

Die dreifaltige Göttin und die heiligen drei Madel

1. Gott ist Geheimnis

1. Religionen als Wege zu Gott

Wenn wir die drei heiligen Frauen Katharina, Margareta und Barbara und ihrer Bedeutung verstehen wollen, müssen wir uns langsam dem Thema annähern und einen etwas weiteren Anlauf nehmen. Von zentraler Bedeutung ist die Unterscheidung zwischen der Wirklichkeit Gottes und unseren Gottesbildern. Verstehen wir die Bilder in ihren Möglichkeiten und Grenzen richtig, eröffnen sich viele Möglichkeiten, sich dem Geheimnis Gottes zu nähern.

Die klassischen Wege hin zu Gott finden sich in den Religionen. Sie überliefern die Offenbarungen, in denen Gott sich zeigt und dennoch verborgen und unverfügbar bleibt. Diese Spannung von Offenbarung und Verhüllung gilt es aufrecht zu erhalten und nicht einseitig aufzulösen.

Religionen wollen kein Wissen über Gott vermitteln, sondern den Menschen helfen, mit dem Urgrund des Seins in Verbindung zu treten. Sie sind also Instrumente und Werkzeuge. Ihr Wert muss sich in ihrer Praxisrelevanz erweisen, den Wirkungen und Früchten, von denen auch Jesus spricht.

Um mit dem Geheimnis in Verbindung zu treten, stellen Religionen Bilder, Rituale, Texte, Gemeinschafts- und Lebensformen zur Verfügung. All diese Formen können Tore oder Brücken in die Anderswelt werden, wenn sie als solche gebraucht werden und die Menschen wie in eine Fähre zum anderen Ufer bringen.

Aber Gott bleibt dabei der ganz Andere, der als Unendlicher und Ewiger unsere Kategorien und Denkformen übersteigt. Seine Transzendenz gleicht der Stille hinter der Musik, dem Schweigen hinter den Worten, dem Goldgrund unseres Lebens.

2. Offenbarung in der Geschichte

Gott ist nicht fassbar - und doch verkünden Religionen, dass er sich den Menschen zu erkennen geben will und den Kontakt zu uns sucht. Die Bibel erzählt, wie er sich an die menschliche Geschichte bindet und sich in geschichtlichen Ereignissen zeigt. Immer wieder offenbarte er sich im Volk Israel und zeigt sich den Propheten, weisen Männern und Frauen, die sensibel und offen sind für seine Botschaften. In Jesus laufen diese verschiedenen Linien zusammen. Das Neue Testament schildert uns Jesus als einen Menschen, der ganz auf Gott ausgerichtet lebte und von dessen Gegenwart erfüllt war, so stark und eindeutig, dass die Menschen durch ihn mit dem Geheimnis Gottes selbst in Berührung kamen. Die Geschichten

über ihn werden uns in der Bibel nicht überliefert, um uns an die Vergangenheit zu erinnern, sondern um uns auf die Offenbarung Gottes in unserer Gegenwart aufmerksam zu machen. Offenbarung bedeutet im Vollsinn, dass Gott nicht nur etwas über sich mitteilt, eine übernatürliche Wahrheit – so wie Offenbarung lange verstanden wurde, sondern dass er sich selbst mitteilt, d.h. eine Beziehung sucht, um sein Wesen selbst zu eröffnen und sich zu schenken.

3. Offenbarung in allem

Wessen Herz geöffnet ist, wer bis auf den Grund der Dinge schaut, der kann Gottes Spuren in vielen Dingen erahnen. „Die Welt ist Gottes voll“, schreibt der Jesuit Alfred Delp in seiner Gefängniszelle in Berlin Tegel, in der er auf sein Todesurteil wartet. Und fügt hinzu: „aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen.“

Doch wir übersehen das, weil wir an der Oberfläche hängenbleiben, uns in unseren eigenen Ideen, Gefühlen oder Bedürfnissen verfangen und so in uns selbst gefangen sind, anstatt diese zu überschreiten. „Wir erleben die schönen und bösen Stunden nicht durch bis an ihren Brunnenpunkt“, so Delp, „denn aus diesem strömt Gott heraus. Gott will uns in allem begegnen.“

4. Gott im Außen und im Innen

Gott kann mir also überall entgegentreten: im Außen, in scheinbar noch so profanen Situationen und zufälligen menschlichen Begegnungen, oder auch in der Natur und Schöpfung. Selbst Naturwissenschaften, die sich per definitionem mit der materiellen Seite der Wirklichkeit auseinandersetzen und nach rein natürlichen Erklärungen suchen können ins Staunen geraten, wenn sie in den Mikrokosmos der subatomaren Welt oder im Makrokosmos des Weltraums eindringen. Werner Heisenberg formuliert diese Erfahrung so: „Der erste Schluck aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch, aber auf dem Grunde des Bechers wartet Gott!“

Wenn Gott in allem zu finden ist, dann ist er aber nicht nur im Außen, sondern auch im Innen anzutreffen. „Gott ist mir innerlicher als ich mir selbst“, schreibt Augustinus. er kennt mich besser und tiefer als ich mir vorstellen kann. In wunderbarer Weise besingt Psalm 139 diese Vertrautheit, indem sich Sätze wie die folgenden finden. „Herr du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, ob ich gehe oder ruhe. Du bist vertraut mit all meinen Wegen. Du selbst hast mein Innerstes geschaffen, hast mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Dir waren meine Glieder nicht verborgen, als ich gemacht wurde im Verborgenen, gewirkt in den Tiefen der Erde.“

Bevor ich mich auf die Suche nach Gott mache, ist er also längst schon da. Die Kirchenväter sprachen von der „Einwohnung“ Gottes, Mystiker von der Wohnung Gottes in der Seele. Zutiefst, in meinem Wesen, bin ich mit ihm seinsmäßig verbunden. Und doch muss ich seiner Gegenwart gewahr werden, um aus ihr heraus mein Leben zu gestalten. In einer seiner chassidischen Erzählungen überliefert Martin Buber den folgenden Dialog: „Wo wohnt Gott? Mit dieser Frage überraschte der Koker einige gelehrte Männer, die bei ihm zu Gast waren.

Sie lachten über ihn: „Wie redet ihr! Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!“ Er aber sagte: „Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“

Ich muss mich also öffnen für Gottes Geist, mich auf ihn und zugleich auf mich selbst einlassen, anstatt in die Zerstreuung zu fliehen. Ich muss sensibel werden für meine Innenwelt und die Wege der Seele, sonst verschütte ich die Wege, auf denen Gott zu mir kommen will. Das Gemüt ist der Ort, der unser Verhalten, unsere Beziehungen und Wünsche mehr steuert als unsere Gedanken und Konzepte. Ignatius von Loyola riet auf die „inneren Bewegungen“ zu achten, in denen sich das Wirken des Geistes zeigt. Intuitionen, Stimmungen, Ahnungen, Gefühle – in all dem, was meinen Geist um-, an- und manchmal vor sich hertreibt, kann sich Gott zu Gehör bringen. Doch braucht es auch die Gabe der Unterscheidung der Geister, die klärt, welche Impulse vom Heiligen Geist verursacht sind und mich innerlich weiterwachsen lassen und welche Impulse von anderen Geistern stammen, die mich täuschen, lähmen und von mir selbst und Gott entfremden. Es gilt also Föhlung aufzunehmen und innere Antennen auszufahren, empfangsbereit für die Signale des Gottes Geistes.

5. Ich wohne in Gott

Gott wohnt in mir, das ist richtig und doch nur ein Bild, das einiges sehen lässt und doch auch Grenzen hat. Denn was wäre das für ein Gott, den ich in meiner Herzenswohnung gewissermaßen domestizieren könnte. Ist das nicht viel zu klein von Gott gedacht? Gott ist viel größer, er umfasst alles und ist in allem enthalten und doch nicht zu fassen.

Über Augustinus wird die Legende überliefert, dass er, als er am Strand von Ostia entlangging, einen Jungen sah, der mit einem Löffel Wasser aus dem Meer schöpfte und in eine Sandgrube goss. Augustinus fragte ihn, was er da mache, und der Junge antwortete, dass er versuche, mit dem Löffel das Meer trockenzulegen. Augustinus gab zurück, dass das doch unmöglich sei, doch der Junge erwiderte, dass es eher möglich sei als nur den kleinsten Teil der Geheimnisse der Dreifaltigkeit zu erklären, was er versuche.

So stimmt auch das umgekehrte Bild: nicht Gott wohnt in mir, sondern ich wohne in Gott. Vater, Sohn und Geist, so könnte man bildlich sagen, spannen in ihrer gegenseitigen Liebe einen dreidimensionalen Raum auf, in dem die Schöpfung ihren Platz mitten in Gott findet. Und dann spielt sich auch mein Leben in Gott ab, er ist wie die Luft, die ich atme, der Horizont, innerhalb dessen ich lebe und die Welt gleicht einem mit Meerwasser gefülltem Schwamm im Ozean, der Gott ist.

„Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns,“ so die Apostelgeschichte (17,27), „denn in ihm leben, weben und sind wir.“

Eine Möglichkeit des Gebets besteht darin, dass ich mich bewusst in diesen göttlichen Raum stellen und seine Länge, Weite, Tiefe und Höhe ausmessen, wie Paulus im Epheserbrief schreibt (vgl. Eph 3, 14).

2. Weibliche Gottesbilder

1. Sprachphilosophische Vorbemerkungen

Um sich auf die Wirklichkeit zu beziehen, brauchen wir Zeichen. Das lehrt uns die Sprachphilosophie und reflektiert die Beziehung zwischen den Zeichen und dem, was sie bezeichnen. Man kann darüber streiten, ob unsere Zeichen die Wirklichkeit abbilden, oder sich ihr wenigstens annähern oder aber eine ganz eigene Welt der Semiotik schaffen, in der wir wie gefangen sind, ohne Zugang zu der Wirklichkeit jenseits dieser Begriffe und Vorstellungen.

Auf jeden Fall macht die Sprachphilosophie deutlich, dass wir nur einen vermittelten Zugang zu Wirklichkeit haben. Und diese Vermittlung haben wir uns im Laufe der Menschheitsgeschichte durch soziale Interaktionen selbst geschaffen. Wie durch unsere selbst gebaute Brille sehen wir auf die Welt und deshalb spiegelt unsere Sprache unsere subjektiven Perspektiven bzw. den gemeinschaftlich geteilten Zugang zu den Dingen.

All das, was grundsätzlich gilt, gilt umso mehr, wenn wir über Gott sprechen. Unsere Sprache kann seine Wirklichkeit nicht fassen, und doch brauchen wir sie, um überhaupt Kontakt aufzunehmen. Gottesbilder sind für unsere Orientierung notwendig, denn was wir nicht sprachlich benennen können, existiert gar nicht für unser Bewusstsein. Aber alle Bilder sind höchstens Gleichnis und Analogie. Wenn wir die Relativität unserer Begriffe erfassen, lernen wir die Vielfalt der Gottesbildern, die in der Menschheitsgeschichte entstanden sind, schätzen; sie lassen sich als Versuch verstehen, sich dem Geheimnis, das wir Gott nennen, anzunähern und können neue Aspekte sehen lassen.

Die tatsächliche Geschichte der Religionen sieht allerdings anders aus. Religionen sprachen sich gegenseitigen ihren Wahrheitsanspruch ab und bekämpften sich. Auch die Taufe des Abendlandes ging einher mit Abwertungen und Verfolgungen der vorchristlichen Religionen. Doch die bekämpften Bilder und Vorstellung lebten in der Volksreligiosität weiter und suchten sich auf ihren Wegen einen Ausdruck. In neuer Form und unter anderen Namen blieben so alte Vorstellungen erhalten. So lässt sich auch die Verehrung der drei Heiligen Katharina, Barbara und Margaretha erklären – das ist die These, der ich im Folgenden nachgehen will.

2. Das Bild der Großen Mutter

Die Frage nach den Ahnen, die Suche nach dem Lebensprinzip, das alle Schöpfung beseelt und die Frage, wie man mit diesem Größeren in Beziehung treten kann, beschäftigte wohl schon die ersten Menschen. Darauf lassen zumindest archäologische Funde schließen. Die Höhlenmalereien aus der Eiszeit waren heilige Orte, in denen man Kontakt mit der Anderswelt aufnahm. Tierzeichnungen lassen sich als Totems deuten, menschliche Figuren als Schamanen und Priester, die die Verbindung zu den Ahnen herstellen sollten.

Als Jahrtausende später aus den Jägern und Sammlern Bauern und Farmer wurden, wandelte sich ihr Gottesbild. Das Neolithikum verehrte die Erde und ihre Fruchtbarkeit,

personifiziert in der Figur der Großen Mutter, die Leben schenkt und die Menschen ernährt. An vielen Orten finden sich Mutterdarstellungen aus dieser Zeit, kleine Statuetten oder auch große Figuren wie in Malta; später wandelte sich diese Frömmigkeit und findet sich wieder z.B. im Kult der Aphrodite auf Zypern, Kybele in Phrygien in Kleinasien oder Artemis in Ephesus.

Weibliche Bilder von Gott sind auch der Bibel nicht völlig fremd, wenn auch die männlichen Vorstellungen überwiegen. Jesaja und Hosea z.B. vergleichen Gott mit einer Mutter (Jes 49,15; 66, 13; Hos 11,4), an andere Stelle vergleicht die Bibel Gott mit einer Gebärenden (Dt. 32,18, Num 11,12,) oder einer Frau, die sich auf die Suche nach den verlorenen Münzen macht.

3. Dreifache Gestalt

In Mythen taucht diese Muttergöttin auch in dreifacher Gestalt auf. Nach Robert Graves existierte diese Vorstellung sogar im gesamten Europa. Die eine Göttin zeigt sich demnach in drei eigenständigen Personen, die aber miteinander in Verbindung sind. Jede Figur steht für einen anderen Aspekt des Lebens, aber erst alle zusammengenommen bilden die Ganzheit des Lebens ab. So z.B., wenn eine Göttin als junge Frau, die andere als reife Mutter und die dritte als alte Weise dargestellt werden. Die Göttinnen repräsentieren die Lebensphasen, die jeder Mensch durchläuft. Sie thematisieren damit die Schwellen, die im Leben zu überschreiten sind, Übergänge, die den Menschen je neu herausfordern, sich dem Lebensfluss zu überlassen.

Auch werden die drei Göttinnen den Mondphasen (Vollmond, Neumond, abnehmender Mond) zugeordnet und stehen damit für den weiblichen Zyklus, in dem sich die Fruchtbarkeit immer wieder erneuert. Die Drei repräsentieren also das Leben selbst in seine unterschiedlichen Schattierungen.

4. Die Zahl „drei“

Wieso aber kommen die Menschen auf die dreifache Gestalt. Vielleicht liegt es an der Besonderheit der Zahl, die symbolisch aufgeladen ist. Wir können sie in verschiedenen Lebensbereichen antreffen. Das fängt mit der Sprache an; wir haben Redewendungen wie „aller guten Dinge sind drei“, „ewig und drei Tage“, „nicht bis drei zählen können“ in denen die „Drei“ so etwas wie Vollständigkeit oder Ganzheit meint. Die „drei“ findet sich auch in Märchen, wenn dort drei Söhne oder Töchter des Königs auftauchen, die Fee drei Wünsche frei gibt oder der Held drei Prüfungen zu bestehen hat.

Schauen wir weiter nach der Omnipräsens der „drei“: die Malerei kennt das dreiteilige Altarbild (Triptychon), die Literatur die Trilogie und die abendländische Musik beruht auf dem Dreiklang. Wir teilen unsere Zeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein und verorten uns im Raum in seinen drei Dimensionen. Wo man auch hinschaut, taucht die „drei“ auf. Sie scheint eine Grundkategorie auch unseres Denkens und Wahrnehmens zu sein. Und so wundert es nicht, dass auch die christliche Vorstellung von Gott trinitarisch ist; und eben auch vorchristliche Gottesbild der dreifachen Göttin.

5. Gestaltwandel

Das Bild der dreifachen Göttin ist so tief im Bewusstsein verwurzelt, dass dieses Konzept in immer neuer und abgewandelter Gestalt in der abendländischen Geschichte auftaucht. Auf drei Formen möchte ich eingehen.

a) Drei Schicksalsfrauen

Zum einen gibt es die Vorstellung der drei Schicksalsgöttinnen, die den Lebensfaden des Menschen bestimmen. Sie heißen Moiren bei in der griechischen und Parzen in der römischen Mythologie. Als Nornen tauchen sie in der Edda auf und sitzen sie an der Wurzel des Weltenbaums Yggdrasill, der Himmel und Erde miteinander verbindet. Die erste Frau spinnt den Lebensfaden, die zweite teilt das Lebenslos zu, die dritte schneidet den Faden ab und nimmt das Leben zurück

b) Matronen

Vor allem im Rheinland, wo vor den Römern Kelten lebten, finden sich Darstellungen der sogenannten Matronen, auch Mütter/Matres genannt. Auf Altären und Votivsteinen werden sie als sitzende Dreiergruppe dargestellt; die älteste Inschrift aus Andernach wird auf das Jahr 70n Chr datiert. Schriftlich ist nichts über den Kult erhalten. Vermutlich waren diese Matronen Schutzgöttinnen, die man um Hilfe in Not bat oder für die Errettung vor Gefahr dankte.

c) Bethen

Schließlich ist auf die drei Bethen Ambeth, Borbeth und Wilbeth hinzuweisen, die vor allem in Bayern verehrt wurden und z.T. noch verehrt werden. So sind einige Altarbilder u zu finden, die diese Dreiergruppe abbilden. Auch wenn ihre Namen je nach Region variieren, gibt es doch eine gemeinsame Vorstellung der drei heiligen Frauen, die Menschen um Schutz anriefen. Die drei Bethen bilden so etwas wie den Übergang der vorchristlichen, wohl keltischen Bilder ins Christliche. Zwar gab es von Kirche versuche, den Bethenkult zu verbieten oder sogar zu dämonisieren, doch ließ er sich nicht verdrängen, sondern blieb er in der Volksreligiosität fest verankert. So wurden die Bethen schließlich getauft, in dem man heiligsprach und der Heiligen Ursula zuordnete, die im 4. Jahrhundert mit 11000 Gefährtinnen aus England kommend als christliche Märtyrin in Köln starb.

6. Die drei Heiligen Katharina, Margarete und Barbara

Doch die Geschichte der Transformationen des ursprünglichen Bildes der dreifachen Göttin geht weiter. Und so kommen wir nach langem Anlauf endlich zu den drei Heiligen Frauen Katharina, Barbara und Margareta, die die alten Konzepte ererbt haben.

Wie die Vorgängergruppen tauchen auch sie auf vielen Darstellungen zu dritt auf und werden als Einheit verstanden, was sich auch in dem volkstümlichen Merkspruch zeigt: „Magret mit dem Wurm, Barbara mit dem Turm, Katharina mit dem Radl – das sind die drei heiligen Madel.

Die Vermutung liegt nahe, dass die drei Frauen, deren ursprünglicher Kontext ein ganz anderer ist, im Mittelalter den Menschen als Projektionsfläche dienten. Dafür spricht, dass ihre mittelalterliche Verehrung vor allem an ihrer Funktion als Helferinnen interessiert ist, Aufgaben, die vor ihnen Matronen und Bethen erfüllten. Margareta, Barbara und Katharina werden den sogenannten vierzehn Nothelfern zugeordnet, die den Menschen in ausweglosen Situationen beistehen.

Die Vorstellung der Nothelfer entstand im 14. Jahrhundert, während die Pest Europa heimsuchte. Dieser Krankheit konnte man nichts entgegensetzen. Der Pest hilflos preisgegeben, bedrohte sie das Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft. Rund 30% der Bevölkerung Europas sollen zwischen 1348 und 1353 innerhalb von 5 Jahren gestorben sein. Die Lebensängste der Menschen bilden den Nährboden für den Kult der Nothelfer. Das Gefühl, dem Schicksal ausgeliefert zu sein, ließ die Menschen Hilfe bei Schutzgeistern bzw. Heiligen suchen.

Und schließlich ist die Vorstellungen von helfenden Wesen der Bibel sehr vertraut. Immer wieder tauchen Engel auf, als Boten und Hilfsgeister, die zwischen Himmel und Erde schweben. So wie Psalm 91 verheißt: „Denn Gott wird dir seine Engel schicken, um dich zu beschützen, wohin du auch gehst. Sie werden dich auf Händen tragen und du wirst dich nicht einmal an einem Stein stoßen!“

7. Inkulturation oder Synkretismus

In der Volksfrömmigkeit erhielten sich demnach alte Traditionen, indem der ursprünglichen Vorstellung immer neue Namen gegeben wurden. Doch stellt sich die Frage nach der theologischen Legitimität. Handelt es sich bei diesem Prozess um einen Synkretismus, also eine Vermischung von religiösen Ansichten, die das eigentlich christliche verunklärt und ihm so eher schadet als nutzt, oder aber ist es eine Form der Inkulturation des Evangeliums, die theologisch zu rechtfertigen ist.

Andere Götterbilder lehnten die biblischen Propheten klar ab, so könnte man gegen die Volksfrömmigkeit argumentieren. Sie kämpften gegen den kanaanitischen Baalskult, um den Jahwe-allein Glaube durchzusetzen. Die andere Religion werteten sie als Götzendienst ab, der den Menschen unfrei mache.

Götzen sind per definitionem Bilder von Gott, die man für Gott selbst hält; wer Götzen verehrt, verehrt damit seine eigenen Konstruktionen von Gott und damit im letzten sich selbst. Eine solche Praxis trifft die Religionskritik Feuerbachs, der behauptete, dass wir in der Religion unsere Ideale auf eine fiktive Gestalt, die wir Gott nennen, projizieren und sie dann für Realität halten.

Solcher Kult ist tatsächlich widergöttlich, weil er ja gerade verhindert, dass der Mensch sich selbst transzendiert und mit dem Geheimnis Gottes in Berührung kommt. Und deshalb verbietet das Alte Testament jede bildliche Darstellung von Gott so vehement.

Doch wenn wir reflektiert und sensibel den Zeichencharakter der Sprache erkennen, mit denen wir uns auf das Göttliche beziehen, ohne es selbst je zu fassen kriegen - wie wir

bereits reflektiert haben- dann können auch die in ihrem Anspruch relativierten heidnischen Götterbilder dazu beitragen, sich Gottes Wirklichkeit zu nähern.

Mit dem Blick aus der Ferne könnte man meinen, dass die Propheten manchmal über das Ziel hinausgeschossen sind und übersehen haben, dass in den Götterverehrung etwas tief Menschliches zum Ausdruck kam, das nicht einfach zu verbieten oder moralisch abzuqualifizieren ist. Und das eine solche Strategie auch gar nicht funktionieren wird.

Das ist wohl auch der Grund, warum diese Vorstellungen trotz aller Verbote und Kritik immer wieder in neuer Gestalt aufgetaucht sind.

Ich glaube man wird diesen Göttervorstellungen gerechter, wenn man sie als Seelenbilder sieht, die unausrottbar zum Menschen gehören, Archetypen, die auch in uns ganz tief stecken; und vielleicht erst zum Vorschein kommen, wenn wir in Not geraten.

3. Die drei heiligen Frauen Katharina, Margareta und Barbara

Gott ist der Ganz Andere und kommt uns doch entgegen (Teil 1). Um mit ihm in Kontakt zu treten, brauchen wir Begriffe und Bilder, dürfen diese Konzepte aber nicht mit der Wirklichkeit verwechseln. Unter dieser Voraussicht können auch fremde Gottesbilder, wie die Vorstellung der dreifachen Mutter, erkenntniserweiternd sein und vertraute Bilder von Gott erweitern. (Teil 2).

Nun soll es um die drei heiligen Frauen gehen, deren Verehrung das Erbe der vorchristlichen Traditionen zu einem großen Teil übernommen hat. In einem Drei-Schritt möchte ich jeweils zunächst Fakten zusammentragen, um dann die Legende zu erzählen und schließlich ein Motiv vertiefen.

1. Barbara

1. Historische Quellen – exemplarisch vertieft

Exemplarisch möchte ich an der Heiligenlegende der heiligen Barbara von Nikomedien demonstrieren, wie schwierig bis nahezu unmöglich es ist, an die historische Persönlichkeit heranzukommen. Ähnliches gilt auch für die anderen zwei Heiligen.

Grundsätzlich bieten sich vier Arten von Quellen an, die frühchristliche Zeit der Christenverfolgungen im römischen Reich zu rekonstruieren.

- (a) Die sogenannten *Märtyrerakten* sind Gerichtsprotokolle, die sowohl Verhöre als auch Urteile des römischen Gerichts festhalten. Diese Quellen weisen verlässlich nach, dass ein Märtyrer tatsächlich existiert hat, wenn auch die Perspektive auf die Person durch die juristische Fragestellung eingengt ist. Von Barbara existiert eine solche Akte allerdings nicht.
- (b) Die sogenannten *Passionen*, Berichte, die von Zeitgenossen und Augenzeugen des Martyriums verfasst wurden – sind ebenfalls belastbare Quellen. Doch eine Passion der Heiligen ist nicht überliefert.
- (c) Schon ab 300 entstanden lokalen Verzeichnisse der Fest- und Gedenktage der Heiligen. Später wurden Listen für die Gesamtkirche in den *Martyrologien* zusammengetragen. Diese Register belegen nicht mit Sicherheit die Existenz des Heiligen, aber zumindest die Existenz ihrer Verehrung in der Kirche.
Das erste Martyrologium, das um 380 in Nikomedien, der Heimatstadt Barbaras, erstellt wurde, ist leider unvollständig und so taucht die Heilige in ihm nicht auf. Erstmals wird sie um 700 im römischen Martyrologium erwähnt.
- (d) Schließlich gibt es zahlreiche **Legenden**, mehr oder weniger freier Erzählungen über die Heiligen, die über die Jahrhunderte verändert und ergänzt wurden. Sie gleichen an ehesten dem, was wir heute einen historischen Roman nennen. Wie in einem solchen Roman ist nicht zu unterscheiden, ob die Hauptfigur historisch oder eine fiktive Gestalt ist. Unsere Informationen über Barbara und die anderen beiden Frauen beziehen wir

ausschließlich aus diesen Legenden; es lässt sich also nicht mit Gewissheit sagen, ob sie tatsächlich existierten, oder ob sie einer der vielen namenlosen Märtyrerinnen einfach nur einen Namen gegeben hat.

Vergleicht man die verschiedenen Fassungen der Legenden, die in Details variieren, lassen sich in etwa folgende übereinstimmende Daten herausdestillieren.

Barbara lebte in Nikomedien, einer Metropole Kleinasiens in der Provinz Bithynien, in der zeitweise auch der Kaiser residierte - und zwar im 3./4. Jahrhundert. Hier begann im Jahr 303 eine schwere Christenverfolgung, die zu zahlreichen Hinrichtungen führte; am 4. Dezember 306 soll Barbara in diesen Nachstellungen ihren Tod gefunden haben.

2. Legende der Barbara

Doch lassen wir die Legende erzählen:

In der Zeit des Kaisers Maximian lebte ein reicher Mann namens Dioskoros, ein Grieche, der verehrte die Götter verehrte. Er hatte eine einzige Tochter, die Barbara hieß. Um sie vor der Welt zu schützen, baute er einen Turm und schloss sie in das Gemäuer ein, dass niemand sie sehen und ihr schaden würde. Den Handwerkern befahl er, zwei Fenster einzubauen. Danach machte er sich auf eine längere Reise in ein fernes Land.

Barbara, zurückgezogen in ihrem Turm, begann nachzudenken. Nach einigen Legenden schrieb sie christlichen Gelehrten, in anderen Versionen sprach sie mit ihrer Zofe – auf welchen Wegen auch immer: sie setzte sich mit dem Evangelium auseinander. Die Geschichte von Jesus begeisterte sie so sehr, dass sie sich schließlich taufen ließ. Um ihren neuen Glauben Ausdruck zu verleihen, gab sie den Auftrag, ein drittes Fenster in den Turm einzusetzen.

Als ihr Vater von der Reise zurückkam und die drei Fenster sah, war er sehr erstaunt. Er rief seine Tochter zu sich und fragte sie, was sie sich dabei gedacht hätte. Barbara erklärte ihm, dass die drei Fenster für den dreifaltigen Gott stehen würden, den sie jetzt verehere.

Da wurde der Vater von Zorn erfüllt und ergriff sein Schwert, um sie zu töten. Barbara floh ins Gebirge; als sie in eine Sackgasse geriet und eine Felswand ihr den Weg versperrte, öffnete sich der Fels und schenkte ihr Schutz. Durch eine Höhle floh sie. Ein Hirte, der sie sah, verriet sie an ihren Vater. Bald hatte er Barbara eingeholt. In Zorn entbrannt schlug er sich und sperrte sie in eine erbärmliche Zelle.

Dann lieferte der Vater seine Tochter an den römischen Statthalter aus, der sie bestrafen sollte. Dieser versuchte zuerst Barbara zu gewinnen und stellte sie vor die Alternative, ihrem Glauben abzuschwören oder zu sterben. Barbara aber stand fest zu ihrer Überzeugung und bekannte sich öffentlich zu Jesus Christus.

Da befahl der Statthalter, sie zu foltern und ins Gefängnis zu werfen. In der Nacht erschien Barbara Christus und heilte die Wunden, die man ihr zugefügt hatte. Als der Statthalter am nächsten Tag sah, dass sie über Nacht wieder hergestellt war, und Barbara von Jesus

erzählte, der ihr in ihrer Not beistand, wurde er noch wütender und verurteilte sie schließlich zum Tode. Der Vater selbst wollte das Urteil vollstrecken. So nahm er das Schwert des Statthalters und enthauptete seine Tochter. Im gleichen Augenblick aber wurde er von einem Blitz erschlagen. Barbara starb mit der Bitte auf den Lippen, dass Gott allen Menschen, die Schuld auf sich geladen haben, vor ihrem Tod vergeben solle. Aufgrund dieses Gebetes wurde Barbara im Mittelalter um Schutz vor einem plötzlichen Tod angerufen.

Das Mittelalter machte Barbara zur Patronin mehrerer Berufsgruppen. Die bekannteste ist die der Bergleute – vermutlich aufgrund des Berges, der sich der Heiligen öffnete. Da Barbara den Bauplan des Vaters verändert hatte, riefen sie auch Bauleute und Architekten um ihren Beistand an.

3. Das dritte Fenster

Aus der den vielen Motiven der Legende möchte ich auf das zentrale eingehen, den Turm mit den drei Fenster. Auf bildlichen Darstellungen ist der Turm zum Attribut Barbaras geworden.

Ein Turm ist mehrdeutig. Zum einen ist er für Barbara der Ort der Verinnerlichung und des Nachdenkens. Hier im Verborgenen setzte sie sich mit dem Evangelium auseinander, hier reifte der Entschluss, sich taufen zu lassen.

So sah auch C.G. Jung, der sich einen Turm als Rückzugsort baute. Er schreibt: „Von Anfang an wurde der Turm für mich zu einem Ort der Reifung - ein Mutterschoß, oder eine mütterliche Gestalt, in der ich wieder sein konnte, wie ich bin, war und sein werde.“ (Jung, Jaffé 1962, 228).

Der Turm in diesem Sinne gedeutet, fragt uns an, ob auch wir solche Orte in unserem Leben kennen, die mir helfen, nach Innen zu gehen, um mir selbst und Gott zu begegnen. Vielleicht gibt es auch besonderen „Turmphasen“ in meinem Leben, z.B. Einkehrtage, Exerzitien, Geistliche Begleitung?

Eine zweite Deutung des Turms, schaut auf die Rolle des Vaters und die Reaktion der Tochter.

Barbara hat nicht freiwillig den Rückzug gewählt, sondern wurden von ihrem Vater im Turm eingeschlossen. Er wollte sich schützen und vor den Gefahren des Lebens behüten. So wie Menschen heute einander aus besten Absichten kontrollieren und in ihre Pläne, Bilder und Erwartungen einsperren, in die sich die Betroffenen zu fügen haben.

Die Legende erzählt, dass diese Strategie des Vaters scheitert. Das Gegenteil passiert. Je mehr der Vater sie festhalten will, desto mehr entzieht sich Barbara seinem Einfluss und wird innerlich immer freier. Schließlich passiert das, was der Vater unbedingt vermeiden wollte, sie bekehrt sich zum Christentum.

Das dritte Fenster steht für diese Veränderung. Barbara durchbricht mit der Wand auch die Muster, in denen der Vater sie gefangen hält und hat nun durch das dritte Fenster eine neue

Perspektive auf die Wirklichkeit gewonnen. Diese Freiheit lässt sie sich nicht mehr nehmen. Keine Gewalt kann sie von ihrer neuen Überzeugung abbringen.

Wenn ich diese Deutung der Legende auf mich beziehe, kommen die Muster und Strukturen in den Blick, in denen mein Leben festgefahren ist. Wo fühle ich mich innerlich gefangen, den Erwartungen anderer ausgesetzt oder aber auch eigenen Ansprüchen unterworfen.

Der Ausweg aus solchen Teufelskreisen findet sich weder in einer noch besseren Erfüllung noch in einem Kampf gegen das Muster. Beides würde die Kraft auf das fokussieren, was überwunden werden will. Die Lösung liegt in einer anderen Beziehung zu dem Problem. Es braucht einen neuen Rahmen, in dem ich mein Leben und meine Erfahrungen deute, einen neuen Blick auf mein Problem, eine neue Perspektive. Die Lösung findet sich gewissermaßen im Blick durch das dritte Fenster jenseits von Entweder-Oder, auf der Metaebene, die die bekannten Lösungen überschreitet.

Die Barbaralegende erzählt, dass sie im Evangelium einen solchen Perspektivwechsel gefunden hat. Im Evangelium liegt die Kraft, uns zu befreien und neue Wege zu eröffnen.

2. Margaret

1. Rekonstruierbare Fakten

Gretel, Greta, Grit, Merit, Magrit, Meggy – zahlreich sind die Varianten des Namens Margareta. Er leitet sich von dem lateinischen Wort „Margarita“ für „Perle“ ab. Diese Etymologie lenkt den Blick auf die symbolische Bedeutung der Perle, die sich in vielen Kulturen findet. Sie gilt als etwas sehr Kostbares und Erlesenes bis in unsere Tage. Für Jesus ist sie ein Symbol für das Himmelreich, für das man alles drangeben soll.

Auch in der antiken Vorstellung hat die Perle mit dem Himmel zu tun, entsteht sie doch, wenn das Mondlicht einen Tautropfen trifft, also himmlisches Licht und irdisches Wasser sich zu einer Perle vereinen.

Schon allein der Name Margarita weckt also viele Assoziationen, die durch ganz andere Bilder in der Legende ergänzt werden.

Die Ausbeute belegbarer Daten der Heiligen bleibt dagegen mager. Die historische Person entzieht sich im Nebel der Geschichte. Die Legenden stimmen nur darin überein, dass Margareta aus Antiochien in Pisidien im Zentrum Kleinasiens stammt und das sie dort im Rahmen derselben Christenverfolgung, der Barbara erlag, 307 gewaltsam gestorben sein soll.

2. Die Legende

Margareta, Tochter eines heidnischen Priesters, hatte ihre Mutter schon als Kind verloren. Deshalb wurde sie von einer christlichen Amme aufgezogen, die ihr das Evangelium nahebrachte. Margareta ließ sich im Verborgenen taufen. Als sie eines Tages ihrem Vater

bekannte, dass sie Christin sei, verstieß er sie. So musste Margareta nun für sich selbst sorgen und verdingte sich als Hirtin.

Als der Stadtpräfekt Olybrius eines Tages Margareta beim Schafe hüten sah, begehrte er sie und wollte sie zur Frau nehmen. Doch Margareta weigerte sich und sagte, dass sie als bereits dem Bräutigam Christus angehöre. Gekränkt befahl der Präfekt, dass sie ihren Glauben abschwören solle. Doch Margareta blieb standhaft. Daraufhin wurde sie gefoltert und ins Gefängnis geworfen. In der Finsternis des Kerkers erschien ihr der Teufel in Gestalt eines Drachens, der sie bedrohte und sie so zum Abfall von ihrem Glauben zu bringen. Doch Margareta überwältigte den Drachen, indem sie – nach einer Version der Legende - das Kreuzzeichen über ihn schlug. Nach einer Variante der Legende hatte sie der Drache bereits verschlungen, doch das Brustkreuz um Margaretas Hals hatte eine solche Sprengkraft, dass es das Monster von innen her zerbarst und sie wieder freikam. In manchen bildlichen Darstellungen wiederum schrumpft der Drache auf die Größe eines Kuscheltiers in anderen führt Margareta ihn wie einen gezähmten Hund an der Leine.

Am darauffolgenden Tag wurde Margareta gezwungen, den Göttern zu opfern, doch sie widerstand wieder aller Drohung und Gewalt. Daraufhin wurde sie enthauptet und starb als Märtyrerin für ihren christlichen Glauben.

3. Der Drachenkampf

Der Drache ist das Attribut der Heiligen und erscheint auf allen bildlichen Darstellungen Margaretas. So ist es sinnvoll, der Bedeutung dieses Bildes nachzuspüren.

In vielen Kulturen ist der Drache ein Sinnbild für das Böse und das Chaos, das den Menschen verschlingen kann. Er ist so mächtig, dass er nur in einem Kampf auf Leben oder Tod überwunden werden kann. Der Drachenkampf steht so für die lebensbedrohliche Auseinandersetzung mit dem, was unser Leben in Frage stellt.

Bemerkenswert an der Legende ist die Weise, wie Margareta das Ungeheuer besiegt. Sie kämpft nicht mit Schwert und Gewalt, wie man das von vielen Mythen kennt, sondern mit dem Kreuz. Im Kreuz wiederum bildet sich ihr Vertrauen auf Jesus ab. Der Glaube kann eine solche Kraft entwickeln, dass er die Bedrohung von innen her auflöst – wie die Legende erzählt. Margareta steigt aus dem Drachen wie aus einem Kokon, der zu eng geworden ist, um neu ins Leben zu treten. Vielleicht liegt hier der Grund, weswegen sie als Schutzpatronin der Schwangeren und Hebammen galt.

Der Drachenkampf stellt uns die Frage, wie wir mit den Monstern umgehen, die uns in Frage stellen: Anfechtungen, Versuchungen, destruktive Impulse, Depressionen, eigene Schatten – der Drache steht für eine Vielzahl von Kräften, die unser Leben bedrohen. Was können wir machen, wenn uns die Angst packt, die Unruhe nicht schlafen lässt oder die Trauer niederwirft.

Die Drachenlegende von Margareta weist einen möglichen Weg. Anstatt den Drachen direkt zu bekämpfen, hilft es, die dunklen Mächte mit dem Licht des Evangeliums zu konfrontieren.

Die frohe Botschaft ist der Gegenentwurf gegen alle destruktiven Kräfte. Und wenn ich glaube, dass Gott damit das letzte Wort über die Wirklichkeit spricht, dass stärker ist als alles Dunkel, dann kann mir das Evangelium Sicherheit schenken. Sich festmachen in Gott, sich verwurzeln im Größeren - wenn mir das mitten im Drachenkampf gelingt, kann es sein, dass sich das Monster von innen her auflöst und auf die Größe eines Kuscheltiers schrumpft.

4. Katharina

1. Historisch

Katharina soll in Alexandria, dem intellektuellen Zentrum der Antike, im Jahre 306 hingerichtet worden sein. Ob Katharina tatsächlich gelebt hat, oder eine fiktive Gestalt ist, können Historiker nicht entscheiden.

Erste Darstellungen der Heiligen finden sich allerdings bereits im 5. Jahrhundert in den römischen Katakomben; ihre Legende stammt aus dem 6. Jahrhundert und wurde im 8. Jahrhundert aus dem griechischen ins lateinische übersetzt. Sie war wie die anderen beiden Frauen zunächst eine Heilige der Ostkirche. Erst durch die Kreuzzüge verbreitete sich ihre Verehrung im Abendland.

Vermutlich stammen viele Motive der Legende aus dem Leben einer anderen Frau, die ebenfalls in Alexandria lebte. Hypathia (355-416), eine historisch rekonstruierbare Person, war eine berühmte und anerkannte Mathematikerin, Astronomin und Philosophin. Während die Gesellschaft im 4. Jahrhundert nun mehrheitlich vom Christentum geprägt war, gehörte sie als nichtchristliche Neuplatonikerin zu einer bedrängten Minderheit. Doch obwohl sie keine Christin war, konnte sie öffentlich lehren und genoss hohes Ansehen. Schließlich aber wurde sie Opfer von Intrigen und Machtspielen und wurde von einem aufgehetztem Christenmob wegen ihrer Überzeugung ermordet. Wie Katharina starb sie für ihre Überzeugung.

2. Legende

Katharina lebte als Tochter des heidnischen Königs Costus von Zypern in der Weltstadt Alexandria. Ihre Eltern waren schon gestorben und hatten ihr ein ansehnliches Erbe hinterlassen. Doch Katharina war nicht nur reich, sondern auch schön und außergewöhnlich klug. Diese Gaben ließen die junge Frau überheblich werden. Sie wollte sich nur an den Partner binden, der ihr noch überlegen war. Kein Mann war ihr aber gut genug.

Eines Tages traf Katharina einen alten Wüstenvater. Er lenkte ihren Blick auf das Evangelium. „Jesus Christus“ sprach der Einsiedler, „hat keine Macht an sich gerissen, nicht mit Gewalt gekämpft und keine Königreiche erobert. Er hat den Menschen Trost gebracht und die Liebe. Und die Liebe ist die stärkste Macht der Welt.“ Katharina war von diesem Menschen so tief beeindruckt, dass sie ihr Leben änderte und sich taufen ließ. Sie verschenkte ihren Besitz und kümmerte sich um Arme und Kranke in der Christengemeinde.

Als Katharina 18 Jahre alt war, wurde ein Fest zu Ehren der römischen Götter veranstaltet. Kaiser Maxentius (306-312) gab den Befehl, dass alle Einwohner ein Opfer darbringen sollten. Wer sich weigerte, werde zum Tode verurteilt. Da stellte Katharina den Kaiser furchtlos zur Rede. Sie machte ihm klar, wie ohnmächtig seine Götterbilder seien und dass er den wahren Gott erkennen solle, der sich in Jesus gezeigt habe. Sie sprach so eindringlich, dass der Kaiser nichts zu erwidern wusste.

Deshalb rief der Kaiser die 50 gelehrtesten Männer des römischen Reichs zusammen, die Katharina in aller Öffentlichkeit widerlegen sollten. Doch das Gegenteil geschah: Katharina beeindruckte die Gelehrten durch ihre Klugheit und ihre Argumente so sehr, dass sie sich schließlich taufen ließen.

Der Kaiser ließ wutentbrannt die Gelehrten töten und Katharina in den Kerker werfen. Zwölf Tage lang wurde sie dort ohne Nahrung festgehalten. Als der Kaiser wegen anderer Angelegenheiten die Stadt verlassen musste, kam die Kaiserin aus Mitleid ins Gefängnis. Katharina gewann sie für sich und am Ende ließ auch die Kaiserin sich taufen.

Als der Kaiser wieder nach Alexandria zurückkehrte, ließ er Katharina zu sich rufen. Er versuchte sie, für sich zu gewinnen, doch Katharina wies alle seine Angebote ab. Da verlor der Kaiser die Geduld, befahl Katharina zu rädern. Doch ein Wunder geschah, das Rad zerbrach. In seiner Wut befahl der Kaiser schließlich Katharina zu enthaupten. Dabei floss aus ihren Wunden Milch statt Blut. Der Legende nach trugen Engel ihren Leichnam zum Sinai an den Fuß des Mosebergs, an der Stelle, an der im 6. Jahrhundert das berühmte Katharinenkloster gegründet wurde.

3. Das zerbrochene Rad

In bildlichen Darstellungen erscheint Katharina mit dem Attribut des zerbrochenen Rads ein Symbol, das geradezu einlädt, es zu deuten.

Im Hinduismus ist das Rad Sinnbild für den Kreislauf der Wiedergeburten (Samsara), dem ewig sich wiederholenden Zyklus, dem die Hindus zu entfliehen versuchen. Ein Rad, das sich gleichmäßig dreht, ohne Anfang und Ende wird zum Symbol für die ruhelos verrinnende Zeit, die nie stehen bleibt.

Diese Zeiterfahrungen ist uns sicher nicht fremd, vor allem wenn wir das Gefühl haben, wie in einem Hamsterrad zu stecken, das zwar ständig in Bewegung ist, aber doch nicht vorankommt. Sich nicht ändernde Abläufe, Routinen, Konventionen können uns so gefangen halten, dass wir uns wie gerädert fühlen.

In Katharinas Legende zerspringt dieses Rad des ewig Gleichen. Durch ihre Taufe stieg Katharina aus den Zwängen ihrer Gesellschaft aus und rüttelte auch andere auf, sich auf neue Pfade zu begeben.

Das griechische Denken unterscheidet zwischen einem quantitativen und qualitativen Zeitempfinden, personifiziert in den mythologischen Figuren von Chronos und Kairos.

Der griechische Gott Chronos steht für die gleichmäßig fließende Zeit, die sich mit dem Chronometer messen lässt. Er repräsentiert die berechenbaren Strukturen, die kontrollierbar sind. Der Sekundenzeiger tickt unabhängig von unseren Bedürfnissen und Erwartungen unaufhaltsam weiter. Krankheiten können chronisch werden, wenn die Heilung der akuten Symptome verschleppt wird. Chronos droht uns zu verschlingen. So wie Gott Kronos, den manche antike Quellen mit Chronos gleichsetzen, seine Kinder verspeiste.

Kairos hingegen, ein junger Mann mit langem Haar, ist der Gott des rechten Augenblicks. Wenn man es nicht erwartet, taucht er auf und huscht schnell über die Bühne und wenn man ihn halten will, muss man ihn wie die Gelegenheit am Schopfe packen, bevor er verschwunden ist. Die „Gunst der Stunde“ ist flüchtig und schneller vorbei als man denkt. Erfolg oder Misserfolg hängen davon ab, zum richtigen Zeitpunkt die richtige Entscheidung zu fällen.

Einen Kairos erleben auch die Jünger am See Genesareth als Jesus vorübergeht und sie in die Nachfolge ruft. Im Johannesevangelium spricht Jesus mehrmals von der Zeit, die noch nicht gekommen ist und der Zeit, die sich erfüllt.

Die ersten Worte Jesu im Markusevangelium sprechen von der Zeit, die erfüllt ist und dem Gottes Reich, das mit seinem Kommen nahe ist. Jesus durchbrach die Gleichförmigkeit. Er brachte das Neue in die Welt, indem er selbst kam, sagten die Kirchenväter.

Das Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen ermahnt uns, darauf gefasst zu sein, dass der Bräutigam zu unerwarteter Stunde kommen wird, um Hochzeit zu feiern.

Chronos oder Kairos: welche Zeiterfahrung dominiert in meinem Leben? Fühle ich mich eingespannt in das Rad der Zeit, getrieben von Termin zu Termin und bin in Gefahr verschlungen zu werden? Und bin ich trotzdem auf den Kairos gefasst. Wo habe ich erlebt, dass für kurze Zeit ein Zeit-Fenster öffnete, das sich danach wieder schloss? Und welche Situationen fallen mir ein, in denen das Rad der Routinen – wie bei Katharina – zerstört wurde, um meinem Leben eine neue Wendung zu geben?

5. Schluss

Die Beschäftigung mit den drei heiligen Frauen hat uns auf einen längeren Weg gebracht. In der Verehrung der Heiligen fließt die seelische Energie vorchristlicher Vorstellungen ein. Diese Seelenbilder können wir getrost aufgreifen, wenn wir klar zwischen der Wirklichkeit Gottes, die uns unzugänglich bleibt und unseren Gottesbildern, mit deren Hilfe wir uns auf das Geheimnis beziehen, unterscheiden. Sehen wir die Relativität unserer Konzepte und der Konzepte anderer Traditionen ein, ist es möglich, sich von fremden Vorstellungen bereichern zu lassen, ohne die eigenen Überzeugungen aufzugeben.

Die frühchristlichen Märtyrinnen Katharina, Barbara und Margareta, deren Legenden wir nachgegangen sind, und deren Attribute Seelenbilder transportieren, können uns anregen, eigene Fragen zu formulieren und Antworten zu finden.